

Ein Gedicht aus der Zukunft

Q-Strich-B-5-7

Johann

Ich heiße Q-Strich-B-5-7
und stamme aus Retorte
und wenn man mich nach Opa fragt,
dann fehlen mir die Worte.

Mein Vater ist mir unbekannt,
ich weiß nicht seinen Namen,
gezüchtet wurd' ich im Labor
aus eingefrorenen Samen.

Ich sehe aus wie jedermann,
hab' Nase, Kinn und Stirn,
doch denkt nicht, dass ich denken kann,
denn mir fehlt das Gehirn.

Statt dessen sitzt an seinem Platz
heimlich implantiert,
ein kleiner Mikroprozessor,
denn ich bin programmiert.

Befehle führe ich stets aus,
man hört mich niemals klagen,
Probleme gibt es mit mir nicht.
ich stelle keine Fragen.

Mein Erfinder ist total begeistert,
er wurde mit mir reich,
mich gibt es schon zehntausendfach
und wir sind alle gleich.

*Gedichte unseres Karikaturisten Johann
sind Non-Profit-Products und erscheinen exklusiv in der
Leher Post Online International*



Titelstory

„Mathe kann ich nicht!“

Hermann Grünmann und Hans-Heinrich Unbe

Mit der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Mathematik, *griechisch mathematike techne*, wird aus der wissenschaftlichen Disziplin ein kreativer Prozess, denn das Lexikon beschreibt die Übersetzung des Begriffs mit den Worten *die Kunst des Lernens*. Also hat der Volksmund recht, denn er bezeichnet einen Menschen, der die Regeln der Mathematik beherrscht als Rechenkünstler. Von der Spezies existierten im Verlaufe der Geschichte des Menschen einige. Einer hat sich im deutschen

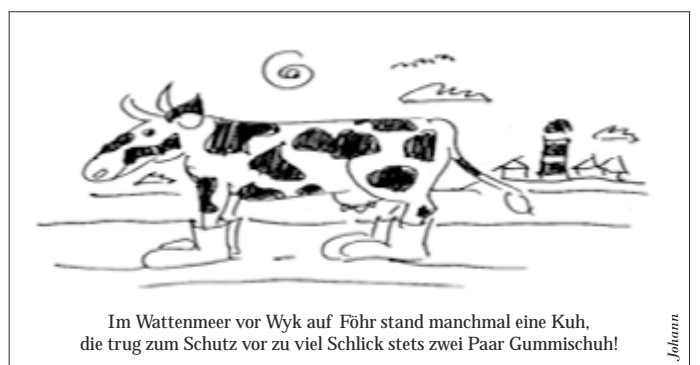
Sprachraum einen Namen gemacht, Adam Ries, im ganzen Land besser als Adam Riese bekannt. Adam Ries wird heute von der Fachwelt als der Urheber des modernen Rechnens angesehen. Er verfasste das Buch *Rechnung auff der Linien und Federn*. Das Buch erschien bis weit in das 17. Jahrhundert hinein in wohl über einhundertzwanzig Auflagen. Derartige Werke publizierte man derzeit in Latein, Ries veröffentlichte

Fortsetzung Seite 2

So war es und so sollte es bleiben

Ernst Späß

Im Jahre 1965 arbeitete Mensch noch an sechs Tagen in der Woche, also auch am Samstag. Die Auszubildenden hießen Lehrlinge, die Ausbildung Lehre. Mündig wurde Mensch erst ab einundzwanzig und ein Fahrrad war für Jugendliche das Größte. Es wurde gepflegt und öffnete den Weg in die weite Welt - im Hochsommer den zum entfernten Badesee. Pflege war überhaupt sehr wichtig, so auch die Schuhpflege. Mit derselben konnte man sich ein Taschengeld verdienen. Voraussetzung war allerdings, sämtliche Fussbekleidungen der Familie zum Glänzen zu bringen. Eben solche Bedeutung in Sachen Taschengeld besaßen Gärten, meist jene von den Nachbarn. Stundenweise erledigte man im Sommer für einen kleinen Obolus die Arbeiten im Paradies hinterm Haus, die ein in die Jahre gekommenes Ehepaar, dem das Stück Land gehörte, nicht mehr leisten konnte. Im Winter half man dann beim Warmhalten der Wohnung. Ofenheizung - jetzt forderten Kohlschütte und Brikettkasten ihr Recht. Holz hacken im Keller und täglich Kohlen aus demselben holen. Mit den Ascherückständen wurden die verschneiten und vereisten Gehwege vorm Haus und im Garten gestreut, die Rutschgefahr war gebannt. Heute gibt es Zentralheizungen, Gärten weichen Parkplätzen, viele Schuhe erleben weder Glanz noch ein Dasein von Dauer, Fahrräder putzen ist nicht mehr und einen kräftigen Winter empfindet mancher Mensch als Zumutung. Jedoch - es gibt sie noch, auch heute helfen junge Menschen den Altvorderen aus der Nachbarschaft und stehen ihnen hilfreich zur Seite. Für einen kleinen Obolus kehren sie Treppen, tätigen Einkäufe, erledigen Gartenarbeiten und schippen im Winter Schnee. Dem lieben Gott gefällt ihr Tun und ihnen sei an dieser Stelle Dank gesagt. Für was? Für ihre Herzensbildung, sie ist die wohl schönste Bildung, die es gibt.



Titelstory, Fortsetzung von Seite 1

seine Abhandlung in deutscher Sprache. Damit leistete der aus dem damaligen Fürstbistum Bamberg stammende Mann nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Vereinheitlichung der deutschen Grammatik, er brachte auf diese Weise vor allen Dingen profundes Wissen unter die damalige Bevölkerung. Der Gebrauch der einheimischen Sprache förderte die allgemeine Verständlichkeit seines Werkes und garantierte viele Leser. Der Mathematiker veröffentlichte drei Rechenbücher. Das erste Werk, ‚*Rechnung auff der Linihen*‘, erschien 1518, erklärte das Rechnen auf Linien eines Rechenbretts und war für Kinder gedacht, damit diese das Rechnen lernen konnten. Das zweite und eingangs bereits erwähnte Werk handelte vom Rechnen mit dem Rechenbrett und beschrieb das Ziffernrechnen mit Zahlen aus dem indischen/arabischen Sprachraum. In diesem Buch, erschienen anno 1522, stellte Adam Ries das Rechnen mit römischen Zahlen auf Grund seiner Umständlichkeit in Frage und ersetzte die Art des Rechnens durch die Benutzung indischer/arabischer Zahlenzeichen und dem mit ihnen in Zusammenhang stehenden Stellenwertsystem. Das dritte der Bücher mit dem Titel ‚*Rechnung nach der Lenge/Auff den Linihen und Feder/Mit grüntlichem Unterricht des Visierens*‘ wurde im Jahre 1550 publiziert und schilderte unter anderem wie realitätsbezogene Aufgaben mit unterschiedlichsten Methoden gerechnet werden konnten. So widmete sich Ries in diesem Werk, dessen Titel das uns heute einzig bekannte Bildnis des Mathematikers aus Staffelstein zierte, dem Visieren, eine damals wichtige Rechenweise zur exakten Bestimmung des Rauminhaltes von Fässern. Neben den bereits hier benannten Werken des Adam Ries, die für den Rechenunterricht für Kinder als auch für die mathematische Ausbildung von Handwerkern und Kaufleuten herangezogen wurden, schrieb der fleißige Mann ein über 500 Seiten starkes Lehrbuch über die Algebra. Diese Arbeit über die Rechnung mit unbekanntem Größen beendete Ries anno 1524. Das Werk trug den im Mittelalter für den mathematischen Begriff die Unbekannte/die Variable gebräuchlichen Namen ‚*Coß*‘ und wurde, da die Herstellung des gesamten Manuskripts in Buchform zu Lebzeiten des Rechenmeisters Ries finanziell nicht zu realisieren war, erst im Jahre 1992 gedruckt. Ries verstarb 1559, weder sein Sterbeort noch das exakte Datum sind der Nachwelt genau bekannt. So heißt es in den Annalen, dass das Rechengenie zwischen dem 30. März und dem 2. April 1559 verschieden sein soll, entweder in Annaberg oder in Wiesa. Wie auch immer, im Städtchen Annaberg-Buchholz, mitten im schönen Erzgebirge gelegen, befindet sich heute in der Johannesgasse 23 das Adam-Ries-Museum. Dort, im ehemaligen Wohnhaus des Meisters der Rechenkunst, können Besucher sich ein Bild vom Leben und Wirken des ehemaligen sächsischen Bergbeamten machen und die Originalausgaben seiner drei Rechenbücher und ‚*Adam Riesens Coß*‘, eine der bedeutsamsten Handschriften über die Algebra aus dem 16. Jahrhundert, betrachten und ihrer Bewunderung Ausdruck verleihen. Dabei bietet das Museum seinen Besuchern eine

ganz besondere Attraktion, deren Nutzen gar nicht hoch genug geschätzt werden kann. In der in diesem Museum ansässigen Annaberger Rechenschule können kleine und große Besucher das ‚*Rechnen auf den Linihen*‘ wie zu Adam Ries Zeiten erlernen, so dass ein jeder - Originalton Ries - die Rechenkunst mit Lust und Fröhlichkeit begreifen möge.

Die Lust am Lernen

Mathematik mit Lust und Fröhlichkeit begreifen können, ist das machbar? Folgt man den Umfragewerten, die Institute im Auftrage von Technischen Universitäten aus Erhebungen gewonnen haben, soll jeder dritte Bundesbürger nicht nur Probleme mit dem Umgang mathematischer Materie haben sondern sogar Angst davor verspüren, mit dieser in Berührung zu geraten. Auch bei Schülerinnen und Schülern gehört die Rechenkunst kaum zu den bevorzugten oder gar beliebtesten Fächern. Warum ist das so? Dieser Frage muss nachgegangen werden und sie bedarf der dringlichen Beantwortung, denn die Zukunft dieser Republik wird kaum von Sozialtherapeuten, Anlageberatern, Rechtsanwälten, Eventmanagern oder aber Lehrern gesichert werden können. Vielmehr sind es wohl die uns in Bälde nachfolgenden Handwerks- und Industriemeister, Ingenieure, Facharbeiter, Naturwissenschaftler und Erfinder, die das Land und seine hochindustrialisierte Wirtschaft in eine lebenswerte Zukunft führen könnten, in der nach wie vor ein angstfreies Leben in demokratischen Verhältnissen möglich sein kann. Um diesen Transfer von Generation zu Generation zu gewährleisten, braucht unsere Gesellschaft hervorragende technische Kompetenzen auf allen Sektoren der Wirtschaft, in denen Spitzentechnologie produziert wird. Ob nun im Spezialschiff- und Flugzeugbau, in der Elektronik- und Chemiebranche oder auf dem Feld der Weltraumtechnologie bzw. bei der praktischen Realisierung von lebenswerten und konkurrenzfähigen Infrastrukturen im öffentlichen Raum, benötigt werden Spezialisten mit dem Blick für das Gesamte und der Fähigkeit, Detailarbeit zu einem Ganzen zu fügen. Die Palette der Anforderungen, die von der Realität täglich an unser Land gestellt wird, ist komplex und umfangreich und um diese Herausforderungen erfüllen zu können, braucht unsere Nation das dafür nötige Wissen und jene kreativen Geister, die im Stande sind, mit diesem Knowhow in verantwortungsvoller Weise umzugehen. Deshalb ist es eine Farce, wenn in unserer Republik ständig von der Bildungsgesellschaft gesprochen wird. Es geht nicht um Bildung, es geht um Wissen und so kommen wir glücklicherweise wieder zu Adam Ries. Wir, die Autoren dieser Zeilen, haben in unserem Umfeld seit dem Jahrtausendwechsel den Namen dieses Mannes nicht mehr gehört. Weder im Kreise unserer Verwandten und Bekannten noch in der Welt der Medien kam der Name Ries vor. Wie bedenklich. Dieser stille Held der deutschen Geistesgeschichte gerät zunehmend in Vergessenheit, obwohl Fähigkeiten, wie der Rechenkünstler aus Staffelstein im Fürstbistum Bamberg sie besass, jene sind, derer wir heute und morgen notwendiger



Schenkt man Umfragen Glauben, hat jeder dritte Bundesbürger Angst davor, mit mathematischen Aufgabenstellungen konfrontiert zu werden.

denn je bedürfen, damit auf diese Weise die Zukunftsfähigkeit unserer freien Gesellschaft gewährleistet werden kann. Aus jenem Grunde müsste die Rechenschule aus der Stadt Annaberg/Buchholz im Erzgebirge Bestandteil einer jeden Grundschulausstattung in der Republik der Dichter und Denker werden. Nicht um die Erstklässler ins angeblich ach so finstere Mittelalter zurück zu versetzen, sondern um sie mit dem Leben und Wirken des Menschen Adam Ries bekannt zu machen. Dann entstehende Beziehungen zu einem Künstler des Rechnens vermag Kindern Freude am Erlernen des Umgangs mit der Zahlenwelt zu vermitteln, damit aus möglichst vielen von ihnen einmal begeisterte Ingenieure, Handwerks- und Industriemeister und Techniker werden. Wir haben geradezu die Pflicht, unseren Kindern und Enkeln neben Adam Ries Menschen wie Carl Friedrich Gauß, David Hilbert, Felix Klein oder Eberhard Riemann, ihres Zeichens allesamt deutsche Rechenkünstler von Rang und Namen und beileibe nicht alle, als komplette Menschen nahe zu bringen, damit es bereits in naher Zukunft heißt: Mathe find ich gut! Es sei an dieser Stelle an den Politikwissenschaftler und Zeithistoriker Arnulf Baring erinnert, der da sagt, die deutsche Geschichte hat mehr aufzuweisen, als die letzten sieben Jahre. Baring hat recht und Adam Ries, gestorben vor nahezu 500 Jahren, und sein Werk sind ein sehr kostbarer Bestandteil unserer Geschichte. Wir müssen die geistigen Trümmer, die uns jüngst zwei Diktaturen in unserem Land hinterlassen haben, gründlichst aufarbeiten und wieder die ganze deutsche Vergangenheit erschließen. Zahlreiche und auf angenehme Art identitätsstiftende Schätze wie die von Adam Ries werden zu Tage treten und wir gewinnen wieder das Wissen, mit dessen Hilfe der täglich voran schreitenden Verblödung unserer Gesellschaft Einhalt geboten werden kann, es ist an der Zeit. ●

Stadtplanung - eine Satire

Henning Hermansons

Endlich ist er weg. Er war sowas von überflüssig und störte das Gesamtbild des Viertels nachhaltig. Doch jetzt können die Bewohner aufatmen. Der Park ist verschwunden und mit ihm die lästigen Singvögel, die zuvor jahrzehntelang in nun nicht mehr vorhandenem Buschwerk, von den Offiziellen aus dem Planungsbüro glücklicherweise als wild wucherndes Gestrüpp erkannt und flächendeckend gerodet, ihren widernatürlichen Geschäften der Nahrungssuche und der Brutpflege nachgingen und dabei die ehemalige Parkanlage mit ihren Kotorgien bis zur Unkenntlichkeit verunzierten. Wie schön ist doch das neue vollständig sanierte Areal geworden. Die Stadtplaner schufen Transparenz. Fast sämtliche Bäume wurden durch Laternen ersetzt, deren hypermodernes Design Geborgenheit vermittelt. Die Besucher der Anlage, die von den Einwohnern der Stadt mittlerweile liebevoll ‚*Laternengarten*‘ genannt wird, können jetzt endlich wieder die Annehmlichkeiten des urbanen Lebens genießen. Da wäre, die gründlich erfolgte Beseitigung von Gestrüpp und Baumbewuchs machten es möglich, der Anblick des den renovierten Park umfließenden Autoverkehrs, zur Rushhour ein Erlebnis mit Eventcharakter, zumal nicht nur die optische Wahrnehmung bei den Betrachtern Begeisterung hervorruft. Auch die Melodie der Motoren und das Aroma der Abgase steigern das Freizeiterlebnis der Besucher der neu geschaffenen Rasenfläche erheblich. Diese wird von den Vertretern der Stadt gelobt, der Senat schwärmt und der Bürgermeister findet anerkennende Worte: „Die Konzeption ist schlüssig, pflegeleicht und daher kostensparend!“ So gesehen erscheint der Park in einem völlig neuen Licht. Das ist nicht nur den Spargelstangen nachempfundenen und sehr zahlreich aufgestellten Laternen zu verdanken. Auch die nun mangels Schatten spendender Baumbestände Schweiß gebadet im prallen Sonnenlicht auf Grillrosten ähnlichen Bänken dahin dämmernden Parkbesucher machen diese Erfahrung. Geblieben sind nur zwei Probleme. Zum Einen stört die Stadtplaner, allesamt große Verfechter des rechten Winkels, der krumme Wuchs der wenigen verbliebenen Bäume sehr. Um diesen Umstand zu beheben, bildet man zur Zeit in Crashkursen so genannte Bäumegeradebieger aus, die nach Abschluss ihres Exams die renitenten Gewächse zügig auf Vordermann bringen sollen. Zum Anderen will man der noch im Einzugsbereich des zeitgeistkonform modernisierten Geländes verbliebenen Vogelwelt buchstäblich ans Gefieder. Die Administration der Stadt hat das Fraunhoferinstitut mit der Züchtung von Quadratamseln beauftragt. Der Senat hofft auf das Gelingen des Projekts - ein Mitarbeiter: „Wir müssen das Gesamtbild komplettieren. Die Lösung ist alternativlos, das sagt doch schon die Werbung, quadratisch, praktisch, gut! Eckig ist leichter als rund, das hat selbst der liebe Gott noch nicht gewusst.“ Der Mann hätte lieber schweigen sollen, nach dem Interview rannte er frontal gegen einen Briefkasten. ●

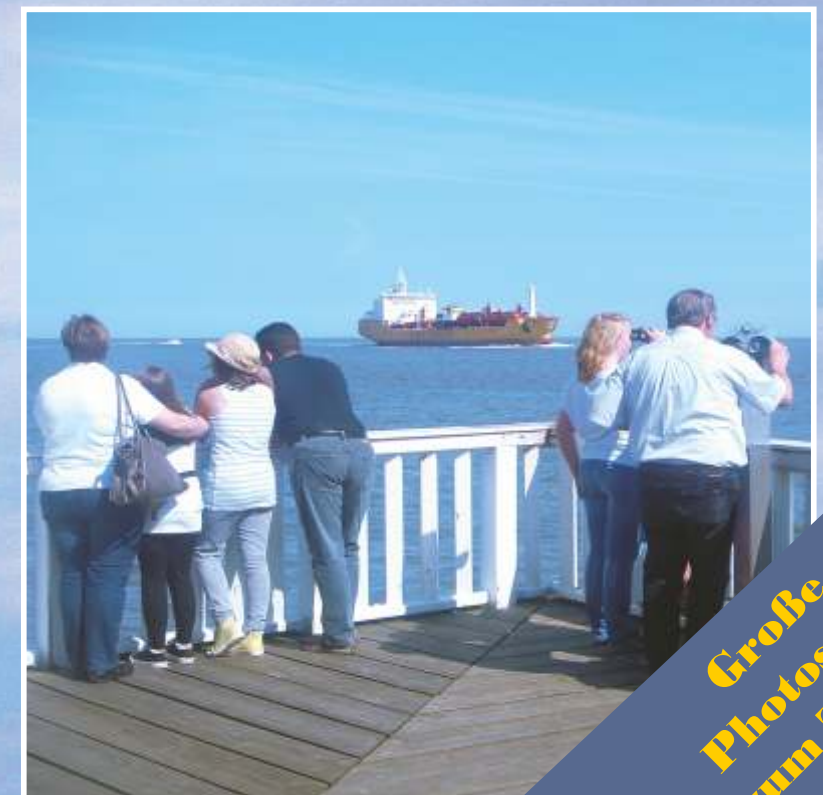
Die ‚Alte Liebe‘

Ernst Spaß

Laut Wörterbuch heißt ‚Alte Liebe‘ in der plattdeutschen Sprache ‚Old Leev‘. Phonetisch ähnlich klingend, nämlich ‚Oliv‘, nannten derzeit die Einheimischen in der Region des heutigen Cuxhaven eines von drei ausgedienten Schiffen, die im Jahre 1733 am jetzigen Standort der weltbekannten Aussichtsplattform versenkt worden sind. Der wirkliche Name des Wasserfahrzeugs lautete ‚Olivia‘ und ist der Ursprung für die heutige Bezeichnung der Touristenattraktion. Man umrahmte die versenkten Schiffe mit massiven Pfählen und füllte die Zwischenräume mit Steinen und Buschwerk auf. Es entstand eine Pier, an der Schiffe an- und ablegen konnten und als solche fungiert die 2005 vollständig sanierte Konstruktion am alten Hafen der Stadt Cuxhaven noch heute. Jedoch wird der Anleger nur noch rückwärtig als Standort von Seebäder- und Ausflugsschiffen genutzt, dem Elbstrom zugewandt dient das maritime Bauwerk als Galerie. Von dort lässt sich vortrefflich der Schiffsverkehr beobachten. Am Übergang der Elbe zur Nordsee, die Mündung ist 18 km breit, wird erkennbar, was Seeschifffahrt wirklich bedeutet. ●



Photos: Peter Wilkens und Bo



Große
Photostory
zum Thema
Seite 8



Photo: Bo

Vorausschau

Klaus Koch

Die nächste Ausgabe der „Leher Post Online International“ erscheint am 15. November 2015 und in ihr beschäftigen sich unsere Redakteure Hermann Grünmann und Hans-Heinrich Unbe mit dem Leben des Mathematikers Carl Friedrich Gauss sowie dem seines Sohnes Eugen. Ernst Spaß und Henning Hermansons legen einen Bericht über die Entwicklung des internationalen Fußballsports vor, in der Reportage spielt die Geschichte des HSV eine ganz herausragende Rolle. Zudem veröffentlichen wir eine Satire über Kunst in der Provinz, die unser Karikaturist Johann angestoßen hat. Eine Kostprobe befindet sich auf dieser Seite. Seine Zeichnung, die den Artikel ‚Provinz und Kunst - ein Maßstab?‘ illustriert, entstand schon vor über 20 Jahren am 23. Januar 1993 um 21.20 Uhr in der Körnerstraße zu Bremerhaven-Lehe, also in der ‚allertiefsten‘ Provinz. Sie ist Bestandteil einer Serie von neun Zeichnungen und trägt den Titel ‚Titt Magritte‘. Die Geschichte, ‚Just for Fun‘ mit Namen, begann am 23. Januar 1993 um 21.15 Uhr mit einem Rouleau von Miró und endete am gleichen Abend um 21.45 Uhr im Nichts - mehr wird vorab nicht verraten. ●

Hermann Ludewig
Von der Felszeichnung zum iPhone -
Geschichte(n) des Graphischen Gewerbes

Mittwoch, 7. Oktober 2015 · 19.30 Uhr
 Theodor-Sturm-Schule
 Lutherstraße 7 · D-27576 Bremerhaven

A little english exercise

How many Blues musicians
 are necessary to change a light bulb?
 Ten - one to change the bulb and nine to sing about
 how good the old one was!

Hamburger Malerinnen stellen in der Seestadt aus

Henning Hermansons

Vom 2. bis zum 11. Oktober 2015 stellen sechs Hamburger Malerinnen in Bremerhaven zahlreiche Werke aus. Die neunte Veranstaltung ‚Bremerhaven-Lehe und das Blaue Band der Kunst‘ zeigt Bilder der Künstlerinnen Anneliese Becker-Schmidt, Irmi Gliese, Sabine Kuck, Regine Luther-Fischer, Hella Tappendorf und Rita Rohlf-Tornier im Saal ‚Hauke Haien‘ der ehemaligen Theodor-Sturm-Schule in der Lutherstraße 7. Die Eröffnungsansprache auf der Vernissage am Freitag, den 2. Oktober 2015, hält um 19.30 Uhr ein Überraschungsgast, der am Vormittag des gleichen Tages auch an der Neueinweihung der dann wieder im Leher Saarpark aufgestellten und restaurierten Windspiele, 2004 bis 2006 von Schülerinnen und Schülern des Stadtteils in Zusammenarbeit mit einem Künstler erdacht und gebaut, teilnehmen wird. Auf Einladung des Veranstalters sind die Hamburger Malerinnen während der Eröffnung der Ausstellung anwesend. So können sich Besucher der Vernissage auf interessante Gespräche mit den Künstlerinnen von der Elbe freuen. Nach dem Ende der Ausstellung in der Theodor-Sturm-Schule wird der Stadtteil wieder zur offenen Galerie. Dann zeigen vom 16. Oktober bis zum 16. November 2015 erneut zehn Unternehmen in Lehe Kunstwerke in ihren Schaufenstern und Firmenräumen, in diesem Jahr sind es Repliken von Werken der Malerinnen aus Hamburg. Diese Art der Präsentation von Kunst im offenen Raum, seit 2007 jährlich veranstaltet, wird wieder viele Menschen aus Nah und Fern zum Spaziergang durch Bremerhaven-Lehe einladen. ●

Bremerhaven-Lehe und das Blaue Band der Kunst 2015
Kunst aus Norddeutschland, 2. Oktober bis 11. Oktober 2015
Lutherstraße 7, D-27576 Bremerhaven, ‚Theo‘, Saal ‚Hauke Haien‘
Vernissage: Freitag, 2. Oktober 2015, 19.30 Uhr
www.cphl1985.de

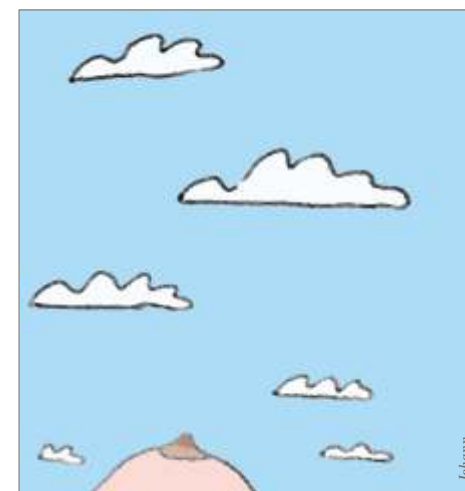


Photo: Bo

Provinz und Kunst - ein Maßstab?

Hans-Heinrich Unbe

Die Frage kann mit einem kräftigen Nein beantwortet werden. Davon zeugen zahlreiche Lebensläufe von auf der ganzen Welt bekannt gewordenen Künstlern - hier ein Beispiel: Wassily Kandinsky, Expressionist, Protagonist der abstrakten Malerei und Begründer der Künstlergruppe ‚Der Blaue Reiter‘ schuf in der Stadt Murnau am Staffelsee im oberbayerischen Landkreis Garmisch-Partenkirchen viele Werke. Für die künstlerische Entwicklung Kandinskys wird sein Aufenthalt in Murnau als entscheidend betrachtet. Andere Mitglieder der Gruppe, so Franz Marc und August Macke waren oftmals Gäste von Kandinsky und seiner damaligen Lebensgefährtin Gabriele Münter. Die in Murnau erfolgte Zusammenarbeit der beiden mit Marianne von Werefkin und Alexej Jawlensky war für die weiteren Schaffensphasen Wassily Kandinskys bedeutsam. Auch der Literat Ödön von Horvath lebte von 1924 bis 1934 in Murnau. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Leben und Denken der Einwohner dieser Stadt findet sich in den Werken Horvaths wieder. Wassily Kandinsky machte auch

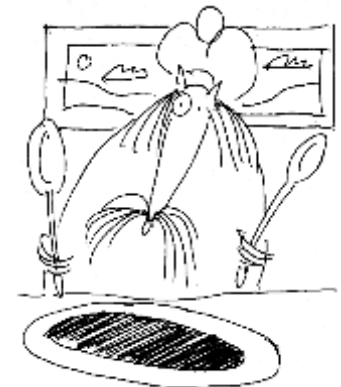


‚Titt Magritte‘
 aus der Serie
 ‚Just for Fun‘ des
 Zeichners Johann,
 eine Illustration
 der in der nächsten
 Ausgabe unserer
 Zeitschrift
 erscheinenden
 Satire über die
 Kunst in der
 Provinz.

in den späten Jahren seines Wirkens die Provinz zu seinem Lebensmittelpunkt und zog nach Neuilly-sur-Seine. Der Künstler, der 1933 Deutschland verlassen musste, lebte dort über zehn Jahre und malte bis kurz vor seinem Tode am 13. Dezember 1944 täglich. Ohne seinen Aufenthalt in der Provinz wären Bilder wie ‚Aussicht mit Eisenbahn und Schloss‘, ‚Murnau mit Regenbogen‘ oder ‚Berglandschaft mit Kirche‘ von Kandinsky niemals gemalt worden. ●

Gegründet am 29. Mai 1865
www.seenotretter.de

Ihre Spende rettet Leben



Der große Kaiser Drosselbart kam erst dann richtig in Fahrt
 fraß er den ganzen Tag Spinat.



Danach, er konnt' es kaum erwarten,
 rollerte er durch den Garten.

Johann

I-M-P-R-E-S-S-U-M

Die Zeitschrift
 Leher Post Online International
 erscheint alle zwei Monate zum
 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. Juli, 15. September und 15. November
 eines Jahres im Verlag

CPHL 1985
 Circulation Productions Hermann Ludewig
 Postanschrift: Postfach 210128 · D-27522 Bremerhaven
 Hausanschrift: Jacobistraße 22 · D-27576 Bremerhaven-Lehe
 Telefon: ##49(0)471-504 648 75 · Mobile: 0176.27237176
 E-Mail: cphl1985@gmx.de · Internet: www.cphl1985.de
 Verantwortlich für den Inhalt:
 Hermann Ludewig · CEO

Ständige Mitarbeiter
 Lay Out: Peter Wilkens · Graphik: Johann · Photo: Bo
 Redaktion: Klaus Koch, Henning Hermansons, Hans-Heinrich Unbe,
 Hermann Grünmann und Ernst Spaß
 Gastkommentar: Peter Johann Hermann Ludewig

ISSN 2365-1164 · GLN 4 260425 070002
 Steuernummer: FA Bremerhaven 75 314 02396 · USt-Id: DE 114 680 004

Stimmt das? (I)

Ernst Späth

Sylvesterfeier, Mitternacht, Jahreswechsel, Böller explodieren, Raketen zischen gen Himmel, es wird laut. Heinz nimmt vorsorglich die Katze des Hauses auf den Arm. Er will das aufgeregte Tier beruhigen, doch dies gelingt ihm nicht. Ein Knallkörper detoniert vor dem offenen Fenster im Garten. Die Katze gerät in Panik, will weg, Heinz hält sie fest, dann passiert es - das verängstigte Tier zerkratzt ihm das Gesicht, er blutet stark. Notruf, der Krankenwagen kommt, Heinz wird im Spital ambulant versorgt, dann kann er wieder nach Hause. Dort feiert niemand mehr. Man hat bereits aufgeräumt und die Spuren des Angriffs der Katze beseitigt. Das auf den Boden getropfte Blut wurde mit Hilfe eines stark alkoholhaltigen Reinigers und Papiertüchern entfernt und diese ins WC geworfen, jedoch vergaß man zu spülen. Auf das WC setzt sich nun Heinz, denn ihm ist der Vorfall mächtig auf den Magen geschlagen. Er zündet sich eine Zigarette an, wirft das noch nicht erloschene Zündholz unter sich und die dadurch ausgelöste Verpuffung sorgt für weiteren Schaden, jetzt am Gesäß des Unglücksraben. Wieder Notruf und es kommen die gleichen Sanitäter wie zuvor. Sie legen Heinz bäuchlings auf eine Trage und machen sich auf den Weg zu ihrem Rettungsfahrzeug. Während dessen fragt einer der Sanis den Verletzten, wie sich denn dieses Missgeschick zugetragen hätte und als Heinz berichtet, bekommt der Fragesteller einen Lachanfall, verfehlt die letzte Stufe vor dem Hauseingang, verliert das Gleichgewicht, stürzt und lässt dabei die Bahre fallen - die Konsequenzen: Der Sanitäter bricht sich durch seinen Fehltritt den linken Arm und Heinz sich das rechte Bein. Entspricht diese Geschichte der Wahrheit? Hat sich diese Begebenheit so ereignet? Auf der nächsten Seite findet der Leser im Artikel meines Kollegen Grünmann die Antwort. ●

Das nächste Osterfest kommt bestimmt

Die Gelehrten und die Pfaffen streiten sich mit viel Geschrei, was hat Gott zuerst erschaffen - wohl die Henne, wohl das Ei? Wäre das so schwer zu lösen - erstlich ward das Ei erdacht, doch weil noch kein Huhn gewesen, darum hat's der Has' gebracht!

Eduard Friedrich Phillip Mörike (1804 - 1875)

Öffentlich-rechtliche Zensur

Klaus Koch

Gibt es in diesem Land eine Zensur? Wird die Meinungsbildung in der Bundesrepublik Deutschland beeinflusst? Wenn ja, von wem und wie funktioniert das? Oberflächliche Betrachtungen lassen den Schluss zu, dass es eine Zensur in unserer Republik nicht gibt. An den Zeitungskiosken zeigt sich die Vielfalt im deutschen Blätterwald, eine Vielzahl von nationalen Radio- und Fernsehsendern verbreiten rund um die Uhr ihre Programme und auch im Internet herrscht Meinungsvielfalt. Doch obwohl dem so ist, sprechen Kritiker mittlerweile von einem Versuch, die öffentliche Meinung gleichzuschalten und verweisen in diesem Zusammenhang auf Mechanismen, die bei der Programmgestaltung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu Tage treten. Eine nähere Betrachtung der Materie fördert Auffälligkeiten ans Licht, die bedenklich stimmen können. Da wären die zahlreichen ‚Talkshows‘ zu nennen, die von den Sendern der ARD und des ZDF wöchentlich ausgestrahlt werden. Zu den besten Sendezeiten und über die gesamte Woche verteilt stellen ‚Talkmaster‘ geladenen Gästen Fragen zum Thema der Sendung und die Gefragten unternehmen den Versuch, diese zu beantworten. Die Sendungen, die häufig den Namen ihrer Moderatoren im Titel tragen, widmen sich Themen, die vermeintlich im Focus des öffentlichen Interesses stehen. Mit Sätzen wie „Schön, dass sie alle da sind.“ oder „Schön, dass sie wieder dabei sind.“ begrüßen Maischberger, Illner, Plasberg, Will, Jauch und Co ihr Publikum im Studio sowie ‚draußen‘ an den Bildschirmen und präsentieren ihre Gäste. Dieser Personenkreis setzt sich schon seit längerer Zeit häufig aus denselben Menschen zusammen und diese geben sich im steten Wechsel bei den verschiedenen Sendern die Klinke in die Hand. Die Herren Gysi, Lafontaine, Lauterbach, Ernst, Ramelow, Cohn-Bendit, Prantl, Jörges und Bosbach sind ebenso häufig bei Illner und ihres gleichen anzutreffen und in den vom Volksmund bereits als Quasselrunden bezeichneten ‚Talkshows‘ vertreten wie die Damen Fahimi, Roth, Göring-Eckardt, Käßmann, Wagenknecht, Kipping, Schwan und Künast. Manche Namen fehlen in der Aufzählung, gleichwohl ihre Träger laut Ranking zu den meist eingeladenen Gästen von ARD und ZDF im Jahre 2014 gehörten. Zu ihnen zählen Edmund Stoiber, Ralf Stegner, Wolfgang Kubicki, Peter Altmaier und Cem Özdemir. Nicht vergessen sollte man Rudolf Augstein und Nikolaus Blome, die auch häufig als Gäste in ‚Talkshows‘ präsent sind und zudem noch jeden Freitag mit der Sendung ‚Augstein und Blome‘ auf dem Kanal ‚Phoenix‘ Meinung machen. Vor allem Augstein gebärdet sich in dieser Sendereihe häufig spätpubertär und spricht in seiner Eigenschaft als Linker anderen Zeitgenossen schon einmal die Kompetenz ab, politische Zusammenhänge erfassen bzw. beurteilen zu können. Wie auch immer, es fallen Dinge auf: Nicht nur die Zusammensetzung von ‚Talkshows‘ scheint Methode zu haben, auch wird bei der Ansetzung der Themen



kaum eines berücksichtigt und tiefgreifend ausgelotet, das für unser Land wirklich von elementarer Bedeutung ist. Die Einwanderung, der Wirtschaftsstandort Deutschland, die Familie oder der Schutz der Verfassung vor Unterwanderung durch Extremisten sind komplexe Themen, die gar nicht oder aber vorgefasst diskutiert werden. Diese Art einer gesteuerten Debatte funktioniert, denn Menschen wie Michael Stürmer, Arnulf Baring, Hendryk M. Broder oder aber Hamed Abdel-Samad, Zeitgenossen, die für jene Themen mit dem dafür erforderlichen Sachverstand ausgestattet sind und offen zu sprechen pflegen, werden wohl in Deutschland nicht mehr eingeladen. Die Ausgrenzung von Personen, die Besetzung von Themen und Sendeplätzen und Woche für Woche ein Einheitsbrei von Serien mit fragwürdigen Inhalten, die ‚Lindenstraße‘ lässt grüßen - auch so geht Zensur und zwar schleichend. Es stellt sich die Frage, was mit einer Bevölkerung passieren kann, die auf eine derart perfide Weise verdimmt wird. Wer ist in den öffentlich-rechtlichen Sendern dafür verantwortlich, dass Sophokles, Kleist, Lessing, Borchert, Fallada, Cervantes, Camus, Wilder, Tschechow und wie die Schöpfer von Weltliteratur alle hießen nicht mehr stattfinden? Wer trägt die Verantwortung für eine jahrzehntelange Ausstrahlung von Sendungen wie ‚Das Traumschiff‘ oder ‚Die Lindenstraße‘, deren Inhalte vor ‚Political Correctness‘ nur so triefen, aber die wirklichen Lebensumstände von Besatzungen auf Kreuzfahrtdampfern und Bürgern in vielen Quartieren von Großstädten in der Republik ignorieren oder gar verfälschen? Das Publikum kennt lediglich die Frontleute der Sendungen, die Redakteure sind nur den Insidern bekannt und Transparenz ist Mangelware. Wird hinter verschlossenen Türen Meinung gemacht? Wenn dem so ist, hat unser Land ein Problem und zwar ein erhebliches! Dann nämlich haben Angestellte des öffentlich-rechtlichen Rundfunks dessen Auftrag verfälscht und nehmen unserem Land, in wessen Order auch immer, eine seiner Stärken - die Kraft des freien Wortes. Allen diesen Herrschaften, auch Alt68ern, muss man Grenzen setzen, denn sie öffnen Extremisten Tür und Tor. ●

Der freie Geist

Vorsicht vor der ‚Vierten Gewalt‘

Peter Johann Hermann Ludewig

Die Bundesrepublik hat einen Ereignis- und Dokumentationskanal und der heißt ‚Phoenix‘. Betrieben wird dieser Kanal von den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten. Die finanzieren ihr Budget, ca. 9,1 Mrd. €, aus Rundfunkbeiträgen und Werbeeinnahmen. Mit einem Anteil von ca. 6,3 Mrd. € am Gesamtetat sind die Sendeanstalten der ARD die größten aller nicht kommerziell handelnden Programmanbieter auf dem Erdball. Doch sagt jener Status kaum etwas über die Qualität der von den Sendern der ARD und des ZDF ausgestrahlten Programme aus und diese lassen es zunehmend an einer solchen mangeln. So ähnelt der Ereignis- und Dokumentationskanal ‚Phoenix‘ einem Sender, der von Konserven lebt. Endlose Wiederholungen ziehen sich durch das Programm, auch geschichtsträchtige Sendungen, meist unter der Ägide des wohl unvermeidlichen Guido Knopp entstanden. Die Ausstrahlung von sich ständig wiederholenden Sendereihen findet seit längerem auf allen Kanälen in zunehmenden Maße statt und stimmt bedenklich. Jeden Sonntag ein ‚Tatort‘, an allen Wochentagen ‚Talkshows‘ rund um die Uhr, ‚Soaps‘ ohne Ende und überall Serien, deren Handlungen kaum die Realität spiegeln. Entspricht das noch dem in der Verfassung niedergelegten Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, die Lebenswirklichkeit der Bürger dieses Landes wiederzugeben? Nicht wenige dieser Bürger distanzieren sich inzwischen von den Sendern, weil diese auch von denen Beiträge einfordern, die sich Kraft ihres freien Willens entschlossen haben, auf das Angebot aller Anstalten zu verzichten und für etwas zahlen sollen, was sie aus welchen Gründen auch immer gar nicht nutzen. Da müssen die Alarmglocken schrillen, zumal sich bestimmte Medienkreise, selbsternannte Hüter der Freiheit, bereits als die vierte Gewalt im unserem Staate bezeichnen - Verfassungsschützer aufgepasst!

Es gibt Dinge, die inakzeptabel sind

Klaus Koch

Sportwetten haben Hochkonjunktur, die Wettbüros schießen wie Pilze aus den Böden der Städte in der Republik. Ebenso verhält es sich mit Shisha Lounges, Call-Shops, Second-Hand-Läden und so genannten Ein-Euro-Shops. Ganze Straßenzüge deutscher Großstädte sind betroffen und das Erscheinungsbild bislang über Generationen gewachsener Strukturen ändert sich derzeit radikal. Dabei wundern sich Insider, zu ihnen gehören neben anderen auch Graphiker, Schauwerbedesigner und Ladenbauer, über das Niveau der Gestaltung der Fassaden jener Geschäfte. Scheinbar, so darf man vermuten, spielen Faktoren wie Denkmalschutz, Wahrung des Stadtbildes und Rechtsnormen keine Rolle mehr. Besonders deutlich wird dem Betrachter der Szene diese Entwicklung bei der Begutachtung der Aufmachung von Läden, die an der Fassade mit der Begriff ‚Markt für Haushaltsgeräte‘ werben. Weder vom Charakter des Sortiments noch von der Größe der Verkaufsfläche erfüllen diese Geschäftseinheiten alle jene Voraussetzungen, die einem Ladenbesitzer das Recht zugestehen, mit einer solchen Avis zu werben. Meist handelt es sich bei diesen Läden, die mittlerweile schon in zahlreichen Fußgängerzonen im innerstädtischen Bereich zu finden sind, um Gebrauchsgüterhandlungen, die Dinge wie Kühlschränke, Waschmaschinen und dergleichen in Verkaufsräumen ausstellen, die zuvor eine Apotheke, ein Kiosk oder eine Brillenhandlung beherbergten. Gleichwohl eine Vorschrift verlangt, dass im Eingangsbereich eines Geschäftes ein Schild anzubringen sei, auf dem gut lesbar Name, Adresse und Rufnummer einer im Notfall zu benachrichtigenden Person vermerkt sein muss, vermisst man derlei Hinweise bei sehr vielen Läden dieser Art ebenso wie gut gestaltete Fassadenerscheinungsbilder und Schaufensterdekorationen. Auch die Eindrücke, die durch die zahlreichen Neueröffnungen

von Imbisslokalen, Schnellrestaurants, Mittagstischen und Snackbars aus aller Herren Länder entstehen, sind der Gewöhnung bedürftig. In einer bekannten norddeutschen Stadt gibt es in der Hauptstraße des bevölkerungsreichsten Stadtteils auf einer Strecke von vierhundert Metern bereits über fünfzehn Möglichkeiten der Rundumverköstigung von sieben Uhr am frühen Morgen bis um achtzehn Uhr am Abend, Lieferservices nicht mitgezählt. Mit dieser Entwicklung ist eine erhebliche Beeinträchtigung der Bewegungsfreiheit von Fußgängern verbunden. Tische, Stühle, Sonnenschirme, Dekorationen in Form von überdimensionalen Pflanzenkübeln oder mit Gas betriebene Fackeln sowie auf Gehwegen präsentierte Warengruppen verengen und versperren die Laufwege. Ältere Menschen wissen Lieder davon zu singen. Man wird an die Ausgabe ‚Die Trabantenstadt‘ aus der Reihe der Comics über die Abenteuer von Asterix und Obelix erinnert. Durch den unkontrollierten Zuzug von Römern ändert sich die Lebensweise der Dorfbewohner und damit auch das Gebaren der im Dorf ansässigen Kaufleute. Gab es vor dem Ansturm der Neuen ein Fischgeschäft, einen Schmied und keinen Tuchhändler, gründeten durch die Ansiedlung von Römern, also Neukunden, alle Dorfbewohner Fischgeschäfte, Schmieden oder Tuchhandlungen, unterboten sich im Preis und überboten sich mit Rabatten. Das Motto bei den Händlern von Meeresfrüchten lautete: „Wer hier Fisch kauft, bekommt bei uns ein ‚echtes antikes Schwert‘ und ‚feinste Pariser Tuchware‘ gratis!“ Entsprechendes offerierten die diversen Schmiede und Stoffhändler. Das funktionierte lediglich so lange, bis aus Gründen der Aufhebung von Regeln Unfrieden entstand und durch diesen letztendlich die soziale Basis für das friedliche Zusammenleben innerhalb der Dorfgemeinschaft

zerstört wurde - Fazit Bürgerkrieg. Im Comic stellte sich die Situation wie folgt dar: Einer gegen alle, alle gegen einen und jeder gegen jeden. Schließlich drosch man mit Fischkadavern aufeinander ein und wendete sich dann gegen die als Eindringlinge erkannten Römer, vertrieb diese und zerstörte deren Trabantenstadt. Nimmt man die Entwicklungen in Bezirken deutscher Städte genauer unter die Lupe, sind Parallelen zur Comicgeschichte von der Trabantenstadt erkennbar. Es erfolgt ein unkontrollierter Zuzug von Menschen, Regeln werden nicht respektiert, Pflichten nicht wahrgenommen und der verdeckten Geschäftemacherei Tür und Tor geöffnet. Von der illegalen Einreise über die Leistung von Schwarzarbeiten im großen Stil bis zum Desinteresse an der regelmäßigen Erledigung der Treppenpflege in einem Mehrfamilienwohnhaus oder der Missachtung von gesetzlich geregelten Ruhezeiten im Zusammenleben mit Dritten reichen die kleinen und großen Missstände, die, wenn sie um sich greifen, den sozialen Frieden in einer demokratischen Gesellschaft zerstören können. So betrachtet ist die strikte Einhaltung von Regeln das Gebot der Stunde und fehlt an der Tür eines Geschäftes das Schild mit der Aufschrift ‚Im Notfall zu benachrichtigen:‘ hat eine Streife der hier zuständigen Abteilung des Ordnungsamtes dafür zu sorgen, dass dieser Zustand binnen Wochenfrist abgestellt wird. Eine Duldung solcher Dinge ist der Einstieg in die Entstehung von so bezeichneten ‚No-go Areas‘. Daher sind Stadtplanungsämter verpflichtet, auf die Wahrung städtischer Erscheinungsbilder zu achten, um die Lebensqualität der Einwohner zu schützen und für nachwachsende Generationen Standards zu setzen. Eine demokratische Gesellschaft, die auf die Einhaltung der von ihr gesetzten Regeln verzichtet, schafft sich ab. ●

Stimmt das? (II)

Hermann Grünmann

Die Geschichte von Ernst Spaß stimmt nicht. Die Erzählung gehört zu den Märchen, die immer am 1. April eines Jahres in den Medien verbreitet werden. So wird es wohl auch 2016 wieder sein und Gelächter bei denen hervorrufen, die sich über das Missgeschick eines anderen köstlich amüsieren können und ebenso über alle Maßen belustigt sind, wenn sich an dem Tag Verwandte, Freunde, Nachbarn und Bekannte auf den Leim führen lassen. Allerdings zeigt sich bei solchen Anlässen oft, dass manche Menschen nur dann Humor besitzen, wenn nicht sie es sind, die hinter die Fichte geführt werden. Selbst betroffen, entpuppen sich diese Zeitgenossen als humorlose Menschen, die nicht im Stande sind über sich zu lachen. Wie auch immer, unsere Zeitschrift kann sich am 1. April 2016 keinen Scherz erlauben, da sie an jenem Tag nicht erscheinen wird. Deshalb gibt es bereits heute eine zweite Erzählung gleicher Machart, auch die hat sich so niemals zugetragen: Der neue Wagen ist da, ein Viertürer, silbermetallisch, sechs Zylinder, 230 km/h Spitze. Die Jungfernfahrt führt mit Kind und Kegel in den Safaripark. Dort gibt es eine neue Attraktion - freilaufende Elefanten. Samstagmorgens um acht geht's los. Vater hinterm Steuer, Mutter neben ihm, hinten die Kinder Michelle und Kevin, zwischen ihnen der Hund Nelson, ein weißer Pudel. Nach einer Stunde ist man da. Die Hinweise eines Parkwächters am Eingang des Zoos der freilaufenden Wildtiere versteht man kaum. Michelle will ein Eis, Kevin eine Limo und der Pudel bellt. Überall Hinweisschilder: Schritt fahren, Anhalten und Aussteigen nicht erlaubt, Fütterung untersagt, Autofenster geschlossen halten - so lauten die Gebote. Derart informiert fährt die Familie in den Park. Plötzlich versagt die Schaltung des neuen Wagens, der Motor säuft ab, das Auto steht. Elefanten nähern sich. Einer schiebt seinen Rüssel durch das um einen Spalt geöffnete Fenster auf der Beifahrerseite. Die Mutter gerät in Panik, kurbelt die Scheibe hoch, klemmt den Rüssel ein, der Dickhäuter dreht durch, tritt in die Tür, Blechschaden entsteht. Man entkommt knapp und verlässt mit Vollgas das Gelände, hält an einem Gasthof und betrachtet den Schaden. Die Tür ist hin. Ob die Versicherung zahlen wird? Kaum! Vater ist genervt, trinkt zur Beruhigung ein Bier und einen Korn, dann geht es zurück Richtung Heimat. Nach einer halben Stunde Fahrt ein neues Desaster. Überall Blaulicht, ein Auffahrunfall. Der Vater hält am Ende der ineinander verkeilten Autos und harret der Dinge, die nun kommen würden. Ein Polizist nähert sich. Er sieht die beschädigte Beifahrertür und auf seine Frage, wie das passiert sei, antwortet der Vater: „Herr Wachtmeister, das war ein Elefant!“ Nach dieser Antwort veranlasst der Beamte eine Alkoholkontrolle. Bier und Korn zeigen Wirkung. Der Beamte kassiert den Führerschein, der Wagen wird abgeschleppt und die Familie nebst Pudel Nelson fährt den Rest des Weges mit einem Taxi nach Hause. ●

Ein Kommentar

Es gibt Dinge, die inakzeptabel sind

Hans-Heinrich Unbe

Jeder freut sich über ein Lob, doch Vorsicht, nicht jedes Lob ist auch eines. Lob muss immer hinterfragt werden, vor allem, wenn es im Zusammenhang mit dem Wort ‚geschickt‘ steht. Billigt man einem Handwerker zu, sehr geschickt zu sein, kann sich der Gelobte in der Regel freuen. Erhält aber einer ein Lob und obendrein noch ein Geschenk, ist Vorsicht geboten, denn darin kann sich Fürchterliches verbergen. Ein Beispiel, es gibt derer viele, finden wir in der Antike - das ‚Trojanische Pferd‘. Diese Hinterlist, von den Griechen geschickt vorgetragen, bescherte den Trojanern die Vernichtung. Es wäre von Vorteil gewesen, hätte man seinerzeit das Geschenk dort belassen, wo es die Athener ablieferten, nämlich vor den Stadttoren Trojas. Auch die Geschichte von der Trabantenstadt im gleichnamigen Comic aus der Reihe ‚Asterix‘ handelt von ähnlichem. Römer gewinnen in einer Lotterie einen Altersruhesitz im Grünen, freuen sich und ahnen gar nicht, dass sie Bestandteil einer politischen Hinterlist sind und zuhauf ‚geschickt‘ werden, um mit ihrem aus einem anderen Kulturkreis stammenden Verhalten die Dorfgemeinschaft von Einheimischen zu zerstören. Was zunächst als Bereicherung gesehen wird, entpuppt sich letztendlich als ein geschickt eingefädelter Vernichtungsfeldzug. Deshalb lohnt sich ein Blick hinter die neuen Kulissen in unseren Städten, damit wir noch rechtzeitig erkennen, was wirklich geschieht. Die ständig steigenden Zahlen der neuen Nachbarn vom Balkan und aus dem Orient sind nämlich die eine Seite dieser Medaille, die wirklichen Absichten derer, die diese Wanderungsbewegungen in Gang setzen und steuern, machen ihre Kehrseite aus. Die Missachtung der Unterwanderung unserer Gesellschaft, ganz gleich von wem, ist absolut inakzeptabel und ein Angriff auf unseren demokratischen Rechtsstaat.

Ausgewogen informieren und nicht dauernd dazwischen reden

Ernst Spaß und Henning Hermansons

Talkshows sind zum wichtigen Teil der Programme deutscher Fernsehsender geworden. Täglich wird getalkt, Sonntags im ‚Presseclub‘, im ‚Doppelpass‘ oder bei Jauch, Montags bei Plasberg, Dienstags bei Maischberger, Mittwochs bei Will, Donnerstags bei Illner, Freitags in der NDR Talk Show, Samstags bei ‚Fakt ist...!‘ und wem das noch nicht reicht, dem bleiben Markus Lanz, die ‚Phoenix Runde‘, und ‚Unter den Linden‘ sowie viele andere Talks in den Dritten Programmen und deren zahlreiche Wiederholungen. So wird zum Beispiel die jeden Dienstag ausgestrahlte Talkshow ‚Menschen bei Maischberger‘ in der gleichen Woche im 1. Programm, im MDR und auf 3SAT noch einmal gesendet. Ob Sport, Showbusiness, Politik und Kunst, fast jeder Bereich des so genannten öffentlichen Lebens wird abgedeckt, allerdings auf eine sehr fragwürdige Weise. So ist es mittlerweile Mode geworden, dass in vielen Talkshows immer dann bestimmte Gäste auftauchen, wenn diese wieder mit einem neuen Produkt im Markt vertreten sind. Da werden dann Bücher, gerade neu erschienen, in die Kamera gehalten, CD's präsentiert und neue Songs vorgetragen, für einen gerade bevorstehenden Tourneestart einer Band geworben oder just vor ihrer Premiere stehende Filme angepriesen. Derlei Promotion findet häufig in Sendungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens statt und man fragt sich, ob das noch mit dem Programmauftrag dieser Anstalten im Einklang steht, denn zu jenem zählen vor allem vier Komponenten, nämlich die Wahrung der Unabhängigkeit der inneren und äußeren Pressefreiheit, die Ausgewogenheit der Berichterstattung, die Achtung der Würde des Menschen sowie die Verpflichtung zur Wahrheit. Ist es mit der Wahrung der inneren und äußeren Freiheit der Presse vereinbar, wenn sich eine Sendung wie die NDR Talk Show zum Werbeträger degradiert und Moderatoren für die Produkte ihrer Gäste Reklame machen? Wird ausgewogen Bericht erstattet, wenn viele Talkshows sich Woche für Woche des gleichen Themas annehmen und im steten Wechsel die gleichen Gäste einladen, ihnen die selben Fragen stellen, die diese dann unvollständig oder gar nicht beantworten? Kann man von einer die Würde des Menschen achtenden Debattenkultur sprechen, wenn ‚Talkgäste‘ im Verlauf der Sendungen anderen häufig ins Wort fallen, vom Thema abschweifen, ihren Gegenüber ständig unterbrechen oder mehrere Gesprächsteilnehmer zur gleichen Zeit in einer exzessiven Weise verbal übereinander herfallen und schließlich alle durcheinander reden? Oder dient es der Wahrheitsfindung, wenn der Moderator die Darstellung von komplexen Zusammenhängen bei der Erörterung eines Themas mit dem Hinweis auf die begrenzte zur Verfügung stehende Sendzeit abbricht und der Inhalt nach Art der Zubereitung einer ‚Fünf Minuten Terrine‘ abgearbeitet wird? Wohl kaum, Anspruch und Wirklichkeit differieren erheblich.

Die Anbieter von ‚Fünf Minuten Terrinen‘ erheben nicht den Anspruch, ihrer Kundschaft hausgemachte Spezialitäten erlesenster Art anzubieten, vielmehr stellen sie Produkte in die Regale der Märkte, die den Bedürfnissen vieler Käufer im Lande entsprechen. Sie offerieren schmackhafte, schnell zuzubereitende Snacks für den Hunger zwischendurch. Ob im Büro, nach dem Sport, zu später Stunde nach einem langen Arbeitstag oder heiß aus dem Automaten beim Umsteigen während einer Reise mit dem Zug in der Nacht um zwei Uhr auf Bahnsteig acht im Bremer Hauptbahnhof. Die ‚Fünf Minuten Terrine‘ ist ein perfektes Angebot von Produktprofis für den kleinen Hunger und keiner der Hersteller käme auf die Idee, dieses Produkt als Premiummarke der ‚Nouvelle Cuisine‘ anzupreisen. Ganz anders agieren die Macher von ‚Talkshows‘ im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Sie klassifizieren ihr Angebot an Talkrunden aller Art als das Nonplusultra der Debattenkultur, wohl wissend, dass es keine Konkurrenz gibt und somit auch nicht der Beweis angetreten werden muss, dass es besser geht. Die Sendetermine sind so gelegt, dass sich die Frage des Wettbewerbs um die niveauvollere Talkshow gar nicht stellt. Während die Anbieter von ‚Fünf Minuten Terrinen‘ zeitgleich und rund um die Uhr um ihre Kunden werben müssen, verteilen die öffentlich-rechtlichen Anstalten die Sendeplätze ihrer Talkshows auf eine Art, die eine zeitgleiche Übertragung von Debattenrunden vermeintlich miteinander konkurrierender Sender ausschließt. Würden Hersteller und Händler von ‚Fünf Minuten Terrinen‘ nach dem gleichen Schema verfahren, böte sich der Kundschaft von Supermärkten ein Bild, das den Titel ‚DDR Light‘ tragen könnte. Es gäbe täglich nur eine Terrinenversion von einem Anbieter, zum Beispiel Montags immer die Sorte mit Bohnen

von ‚Knorr‘ und das flächendeckend von Flensburg bis Passau und zwar in jedem Markt. Am Dienstag liefert dann ‚Unox‘ die Sorte mit Tomatencreme und so setzt sich das unter der Woche fort. Von dort ist es nur noch ein kleiner Schritt zur Wiedereinführung der DDR. Ist der erst getan, gibt es nur noch die ‚Fünf Minuten Terrine mit Bohnen‘ von einem einzigen Hersteller, der dann wahrscheinlich VEB ‚Terrine Potsdam‘ heißt und ein Nachfolgebetrieb der zuvor enteigneten Lebensmittelbranche ist. Letzte Konsequenz: Die Bundesrepublik wird in Neues Deutschland umbenannt und in diesem Deutschland gibt es dann wieder Riesenschlangen. Diese kriechen nicht über den Boden oder in Bäumen herum, sondern vor der Staatsgewalt. Diese Schlangenart besteht aus aufgereihten Menschen, die stundenlang vor HO-Läden auf die Anlieferung eines limitierten Kontingents von ‚Fünf Minuten Terrinen mit Bohnen‘ warten - allerdings nur jeden Freitag, von Montag bis Donnerstag befinden sich andere Waren im Angebot, manchmal auch gar keine. Allerletzte Konsequenz: Renitente Kriechtiere der zuvor beschriebenen Art werden einem Zoo überantwortet und der liegt in Bautzen, Besucher sind unerwünscht.

Erinnerung ist lebenswichtig

Wer bestreiten will, dass in der Medienlandschaft unserer Republik ein immenser Verlust an Wahrhaftigkeit zu beklagen ist, sollte sich mit der Vergangenheit der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten beschäftigen. Wer kennt noch die Namen Eberhard Fechner und Egon Monk? Der 1926 im schlesischen Liegnitz geborene Schauspieler und Regisseur Fechner verstarb 1992 in Hamburg. Er hinterließ der Nachwelt eine

Anzeige

Bremerhaven-Lehe und das Blaue Band der Kunst 2015 · Kunst aus Norddeutschland

3.10. - 11.10.2015 · Täglich 11 - 21 Uhr

Theodor-Storm-Schule · Lutherstraße 7 · D-27576 Bremerhaven

Ausstellungseröffnung: 2.10.2015 · 19.30 Uhr · Buffet · Livemusik · Small Talk

Vortragsveranstaltung: 7.10.2015 · 19.30 Uhr · Hermann Ludewig

Von der Felszeichnung zum iPhone - Geschichte des Graphischen Gewerbes

Buffet · Livemusik · Small Talk

Fülle von herausragenden Fernsehproduktionen. Wir erinnern hier an die unter seiner Regie entstandene Verfilmung von Walter Kempowskis Buch ‚Tadellöser & Wolff‘. Der gebürtige Berliner Egon Monk, seines Zeichens Schauspieler, Theater- und Filmregisseur, Dramaturg, Autor und Jahrgang 1927, schuf ebenfalls zahlreiche Werke, die zeigen, was das Medium Fernsehen zu leisten vermag, wenn sich Menschen seiner annehmen, die den Anspruch haben, den Programmauftrag zu erfüllen. Die Ausstrahlung seiner Verfilmung von Lion Feuchtwangers Roman ‚Die Geschwister Oppermann‘ zählte, so stand es damals in den Feuilletons, zu den Sternstunden des Fernsehens. Diese Kunst der Vermittlung von Zeitgeschichte, wie Fechner und Monk sie vollführten, scheint verloren gegangen zu sein oder wird von denen, die in den Sendern für die Programme verantwortlich zeichnen, nicht mehr gewollt. Sendungen wie ‚Klassenphoto‘, ‚Unter Denkmalschutz‘ oder ‚Die Comedian Harmonists‘, allesamt unter der Regie von Eberhard Fechner entstanden, sind Dokumente deutscher Geschichte, in denen betroffene Menschen ihre Schicksale schildern und für sich selbst sprechen - ‚Talkshow‘ par excellence. Ob Schüler einer Berliner Schulklasse aus den dreißiger Jahren, Bewohner eines in Frankfurt am Main gelegenen Bürgerhauses oder die Mitglieder des Sextetts ‚Comedian Harmonists‘, sie alle sprechen in Sendungen, die bis zu drei Stunden dauern, über sich und zum Zuschauer. Es ist möglich, diese Kunst der informativen Unterhaltung in die Talkshows heutiger Tage zu übertragen. Unsere Nachbarn in der Schweiz, in Österreich und in Großbritannien machen es vor. In dortigen Talkshows erweisen sich die Gesprächspartner als kompetent, es kommt jeder Gast zu Wort, man lässt die Anderen aussprechen und pflegt einen höflichen Umgang miteinander - Ausnahmen bestätigen die Regel. Auch eine in der deutschen Fernsehwelt häufig praktizierte Unsitte sucht man bei den genannten Nachbarn in Talkshows vergeblich, den würdelosen Umgang mit dem Zuschauer, ein Beispiel: Im ‚Presseclub nachgefragt‘ dürfen jeden Sonntag nach Ende der Talkrunde Anrufer fragen stellen, die von den anwesenden Journalisten beantwortet werden. Für alle Anrufer zusammen stehen nur fünfzehn Minuten zur Verfügung - eine Farce. Zur absoluten Würdelosigkeit im Umgang mit den Teilnehmern verkommt dieser Akt, der Zuschauerbeteiligung genannt wird, wenn der Moderator die Anrufer auch noch bittet, sich kurz zu fassen, damit man möglichst viele Fragesteller berücksichtigen kann. Spätestens dann wünscht man sich Gesprächsrunden mit Moderatoren vom Format eines Eberhard Fechner und Sendungen, in denen alle Teilnehmer aussprechen, nicht durcheinander reden und auch Auffassungen außerhalb des Mainstreams Bestandteil von Debatten sind. Im Zweifelsfall gilt die Headline dieses Artikels. ●

Leher Post

8. Jahrgang · Gegründet am 17. März 2008 · Heberparteilich

O · N · L · I · N · E I · N · T · E · R · N · A · T · I · O · N · A · L



Die ‚Alte Liebe‘
Begegnungen an der Elbmündung
im Nordseebad Cuxhaven



53 Grad 52 Minuten 22 Sekunden nördlicher Breite und 8 Grad 42 Minuten 34 Sekunden östlicher Länge - der ‚Hamburger Leuchtturm‘ in Cuxhaven. Er wurde in den Jahren 1802 bis 1804 bei der ‚Alten Liebe‘ erbaut und war bis anno 2001 in Betrieb.



Die ‚Elbe 1‘ war eines der letzten bemannten deutschen Feuerschiffe und wurde am 22. April 1988 außer Dienst gestellt. Heute betreibt der Feuerschiff-Verein Elbe 1 v. 2001 e.V. Cuxhaven das im alten Hafen an der ‚Alten Liebe‘ liegende Schiff - siehe auch www.feuerschiff-elbe1.de.



Die ‚Alte Liebe‘ wurde im Jahre 1733 als Anleger gebaut und diese Funktion nimmt sie noch heute wahr. Von dieser Stelle fahren Ausflugsdampfer und Bäderschiffe zu den Seehundsbänken und nach den Inseln Neuwerk und Helgoland, ebenso haben hier Zubringerboote für Lotsen ihren Liegeplatz.



Heute ist die ‚Alte Liebe‘ auch eine Aussichtsplattform an der Grenze des Cuhavener Hafens zum Elbstrom. Auf zwei Decks können Besucher den Schiffsverkehr auf dem Fluss beobachten. Dieser Platz ist einer der größten Publikumsmagneten an der deutschen Nordseeküste.



1733 versenkte man an der Stelle, an der sich heute die ‚Alte Liebe‘ befindet, drei ausgediente Schiffe, rahmte diese mit Pfählen ein und füllte die Lücken mit Steinen und Buschwerk auf. 2005 wurde die Anlage durch eine Stahlbaukonstruktion ersetzt, auf ihr befinden sich jetzt die Aussichtsplattformen.



Ein Blick vom Unterdeck der ‚Alten Liebe‘ in den alten Hafen der Stadt Cuxhaven. Dort befindet sich der Anleger, an dem der Katameran ‚Halunder Jet‘ der Förde Reederei auf seiner Fahrt von den Hamburger Landungsbrücken nach Helgoland täglich Station macht und Fahrgäste absetzt und aufnimmt.



Die ‚Funny Girl‘ trifft auf der Rückfahrt von Helgoland wieder in Cuxhaven ein und passiert die ‚Alte Liebe‘. Das Seebäderschiff, 1972 auf der Mützelfeldtwerft in Cuxhaven erbaut, befördert auf seinen Reisen maximal achthundert Passagiere und läuft bis zu 19 Knoten (35 km/h).



Sie macht es den Schiffen gleich - eine Lachmöwe (lat. *Larus ridibundus*) schwimmt vor der ‚Alten Liebe‘ im Elbwasser, allerdings wartet der Vogel auf jene Besucher der Aussichtsplattform, die jede Gelegenheit nutzen, um sie und ihre Artgenossen zu füttern.



Kleine Möwe, flieg nach Helgoland, bring dem Mädchel, das ich liebe einen Gruß, so lauten die ersten Worte des von Jim Cowler komponierten Liedes, dessen Text Bruno Balz verfasste und das Hans Albers interpretierte - vielleicht war diese Möwe schon einmal auf der einzigen deutschen Hochseeinsel.



Besucher auf dem Oberdeck der ‚Alten Liebe‘ sind fasziniert, so nah wie hier kann man selten Möwen im Flug beobachten. Möglich wird dieses Erlebnis, weil Touristen auf dem Unterdeck die Seevögel füttern und diese die ihnen zugeworfenen Happen im Fluge aufschnappen.



Er ist beileibe kein Seevogel, aber mit Ausnahme der Antarktis auf allen Kontinenten der Erde zuhause - der Sperling (lat. Passer).
Diese vier Haussperlinge , im Volksmund Spatzen genannt, lieben die ‚Alte Liebe‘, denn beim vespern der Besucher fallen Krümel en gros ab.



Tradition trifft auf Moderne - die Bark ‚Artemis‘, anno 1926 als Walfänger in Oslo gebaut und heute unter niederländischer Flagge segelnd, begegnet am 18. Juli 2015 auf der Elbe vor der ‚Alten Liebe‘ in Cuxhaven dem Öl- und Chemietanker ‚Toli‘ und einem Freizeitsegler.



Die ‚Artemis‘ mit Heimathafen Franeker (NL, Provinz Friesland) ist ein Traditionsegler und wurde von Grund auf restauriert. Der Großsegler verfügt über sechzehn Kabinen für 39 Passagiere und wird von der Tallship Company bereedert - siehe auch www.tallship-company.de.



Dieses Spezialschiff bringt Lotsen an Bord der Schiffe, die für die Revierfahrten vor der Elbmündung, auf der Elbe oder in den Häfen am Fluss die Hilfe der Lotsenbrüderschaft Elbe in Anspruch nehmen müssen oder wollen. Für diesen Dienst stehen über 270 Lotsen täglich rund um die Uhr zur Verfügung.



Holz trifft Stahl, großes Schiff begegnet kleinem Schiff - die ‚NYK Adonis‘, ein Containerfrachter der Nippon-Yūsen-Kabushiki-Kaisha-Line, 2010 erbaut, 333 Meter lang, 46 Meter breit und unter panamesischer Flagge auf Nordatlantikrouten verkehrend, wird von einem Cuxhavener Krabbenkutter passiert.



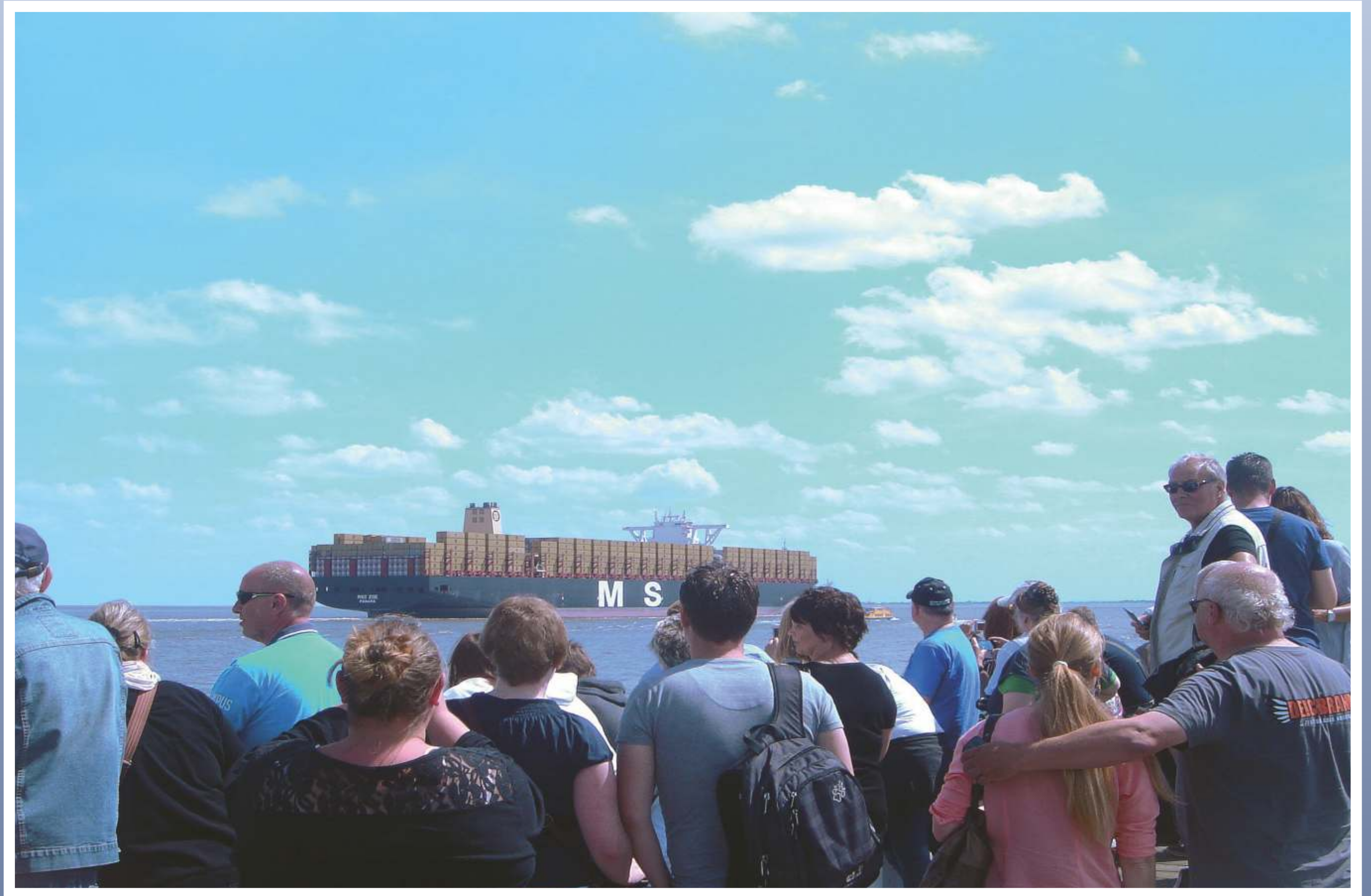
Noch eine Schiffsbegegnung vor der ‚Alten Liebe‘ - die ‚Neuwerk‘, ein Gewässerschutzschiff des Wasser- und Schifffahrtamtes Cuxhaven, 1998 in Stralsund gebaut und u. a. mit der Überwachung des Schiffsverkehrs in der Deutschen Bucht betraut, trifft auf einen Massengutfrachter aus Norwegen.



Die ‚Ever United‘, ein Containerrieser der Evergreen Marine Corporation Ltd. mit Sitz in Taipeh/Taiwan, von Mitsubishi Heavy Industries in Kobe, Japan 1996 erbaut und unter der Flagge Panamas fahrend, verlässt die Elbmündung, vor dem Schiff fährt ein kleiner Frachter stromaufwärts.



Der zur Zeit größte Containerfrachter der Welt, die ‚MSC Zoe‘ der Reederei Mediterranean Shipping Company, auf dem Weg nach Hamburg, wo das Schiff am 2. August 2015 getauft worden ist - den 395 Meter langen Riesen (19.224 TEU) eskortierten bei der Passage der ‚Alten Liebe‘ zwei Ausflugsdampfer.



Groß war der Andrang an der ‚Alten Liebe‘ während der Vorbeifahrt des derzeit mächtigsten Containerfrachters der Schifffahrtsgeschichte. Ob jung oder alt, männlich oder weiblich, von der Waterkant oder aus dem Binnenland, die Menschen sind begeistert von den technischen Wunderwerken.



DFDS Logistics ist ein dänischer Konzern mit Sitz in Kopenhagen. Die Aktivitäten des Unternehmens umfassen den gesamten Transportverkehr auf der Straße, der Schiene und zu Wasser sowie den Passagierfährdienst in Nordeuropa - im Bild das Ro-Ro-Schiff ‚Hafnia Seaways‘ mit Heimathafen London.



Die ‚Seamullet‘, zu deutsch Großkopfmeeräsche (lat. *Mugil cephalus*), ist ein Oil-Products-Tanker und wurde im Jahr 2001 gebaut. Das Schiff, benannt nach einem Meeresfisch, fährt unter deutscher Flagge, ist 170 Meter lang, 28 Meter breit und hat vollbeladen einen Tiefgang von 11 Metern.



Die ‚Wilson Cadiz‘ passiert bei strahlendblauem Himmel die ‚Alte Liebe‘ elbaufwärts.
Das Schiff, im Jahre 2000 gebaut und unter der Flagge von Barbados auf den Meeren unterwegs, ist ein General-Cargo-Ship, ein Stückgutfrachter.



Ein Saugbagger verlässt voll beladen mit Schlamm die Elbe Richtung Nordsee, dort wird die Ladung verklappt. Das Spezia Schiff zählt zur Flotte von ca. 300 Baggerschiffen der Royal Boskalis Westminster N.V. (NL) und wird zur Freihaltung von Häfen und Wasserstraßen für den Schiffsverkehr eingesetzt.



Ein Tanker, der unter der Flagge von Malta fährt, die ‚Isola Corallo‘, 2008 gebaut. Dieses Schiff transportiert chemische Produkte und Öl über die Meere von A nach B, ist 183 Meter lang, 32 Meter breit und befand sich am 1. August 2015 auf der Fahrt von Rotterdam nach Hamburg.



183 Meter lang, 27,37 Meter breit, Tiefgang voll beladen 10,85 Meter - die ‚Baltic Force‘. Der Öltanker, im Jahre 2006 gebaut, fährt unter zypriotischer Flagge und läuft maximal 13,7 kn gleich 25 km/h. Das Schiff passierte am 1. August 2015 auf der Fahrt nach Dunkerque (F) die ‚Alte Liebe‘.



Dieser Schiffstyp eines Containerfrachters kann Eis brechen und ist deshalb für den Warentransport in arktischen Gewässern prädestiniert. Die von dem Unternehmen Nordic Yards optimierte Technik versetzt viele Schiffe der Reederei ‚Arctic Express‘ in den Stand, auf Eisbrecher verzichten zu können.



Die ‚Anne Sibum‘ der Reederei Bernd Sibum GmbH & Co. KG mit Stammsitz in Haren/Emsland fährt unter der Flagge Zyperns, ihr Heimathafen ist Limassol. Die ‚Anne Sibum‘ ist ein Container-Feederschiff und leistet Zubringerdienste im seegängigen Containerverkehr.



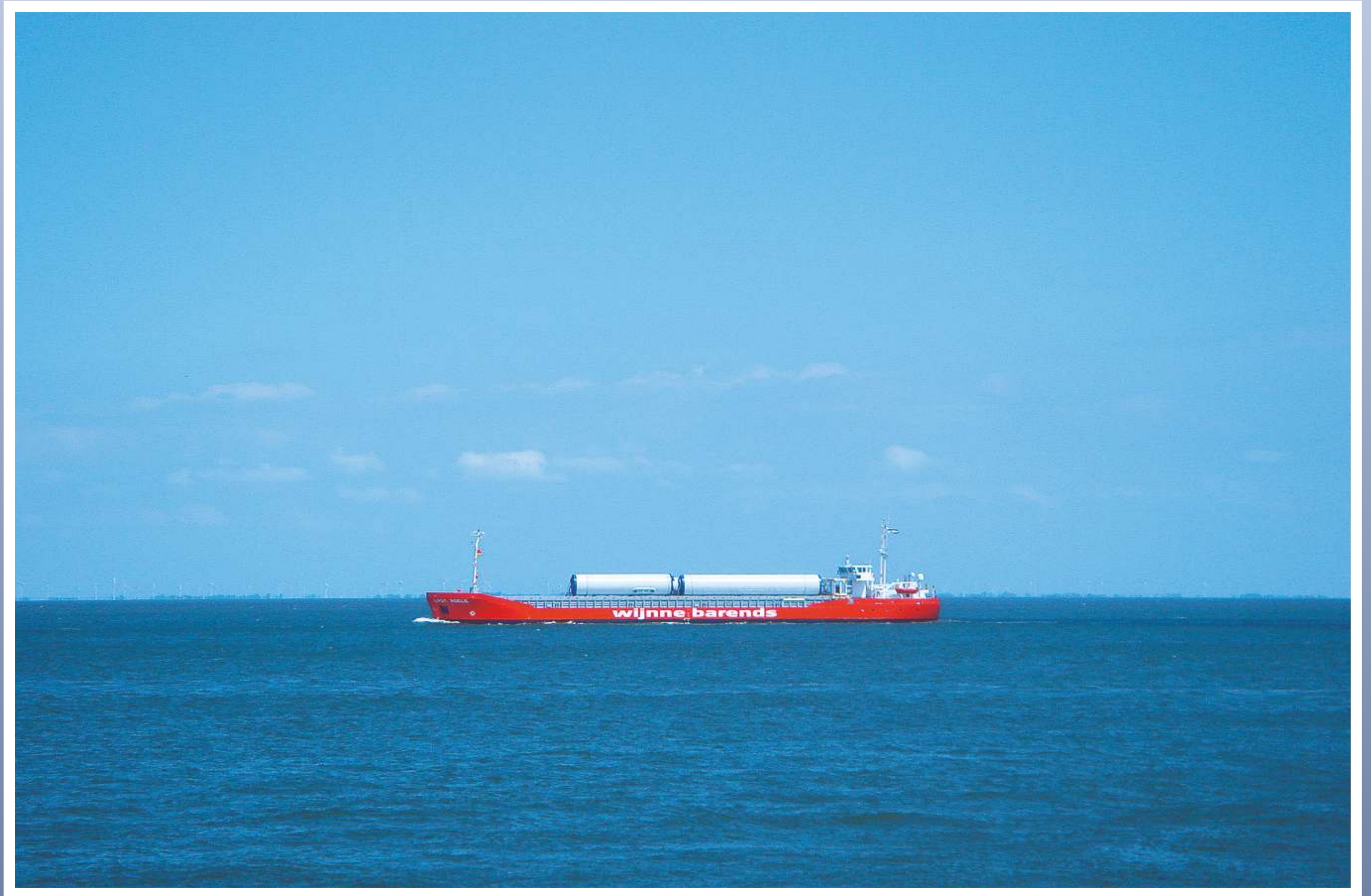
Das Bunkerboot ‚Taurus‘ vor der ‚Alten Liebe‘ in Cuxhaven, dem Heimathafen des Schiffes, das 1966 gebaut wurde. Spezialschiffe wie die ‚Taurus‘, auch Bunkerbargen oder Tankboote genannt, versorgen - bebunkern - andere Schiffe mit Brennstoffen und Schmieröl.



Der Containerfrachter ‚Montreal Express‘ vor der ‚Alten Liebe‘ auf dem Weg nach Hamburg. Das Schiff mit Heimathafen London fährt unter der Flagge von Großbritannien und gehört zur Flotte der Reederei Hapag-Lloyd, die 190 Containerschiffe umfasst - Stand 31. Mai 2015.



Die ‚Vogelsand‘ hält Kurs auf den alten Hafen der Stadt Cuxhaven und fährt an der Aussichtsplattform ‚Alte Liebe‘ vorbei.
Der Eigner des Mess- und Versorgungsschiffes ist das Wasser- und Schifffahrtsamt Cuxhaven.



Die ‚Lady Adele‘ verlässt die Elbmündung und macht sich auf den Weg nach Inverness (GB). Der Stückgutfrachter wurde 2015 gebaut und fährt unter niederländischer Flagge für die alteingesessene Reederei Wijnne Barends (NL), 1855 in Groningen gegründet.



Die DGzRS,
die Deutsche Gesellschaft
zur Rettung Schiffbrüchiger, feierte
dieses Jahr ihr 150-jähriges Bestehen.
Seit der Gründung der Gesellschaft
rettete die Organisation nahezu
82.000 Menschen aus Seenot.
Die Gesellschaft unterhält zur Zeit
20 Seenotrettungskreuzer,
dazu kommen 40 Seenotrettungsboote.
An 54 Standorten entlang der deutschen
Nord- und Ostseeküsten ist die DGzRS
präsent und nahezu 1.000 Menschen,
davon ungefähr 800 ehrenamtlich,
versehen an Bord der Schiffe ihren
gefährlichen Dienst. Wem die Sicherheit
der Seeschifffahrt am Herzen liegt, kann
die Gesellschaft, die sich seit 1865
ausschließlich durch Spenden realisiert,
finanziell unterstützen und damit in Seenot
geratenen Menschen helfen.

www.seenotretter.de

Dieser Musikant spielt an der ‚Alten Liebe‘ in Cuxhaven für einen guten Zweck Shanties auf dem Akkordeon, die Einnahmen werden dem Deutschen Roten Kreuz gestiftet.

Leher Post

8. Jahrgang · Gegründet am 17. März 2008 · Heberparteilich

O · N · L · I · N · E I · N · T · E · R · N · A · T · I · O · N · A · L



Die ‚Alte Liebe‘

Begegnungen an der Elbmündung im Nordseebad Cuxhaven

Von Peter Wilkens und Bo

Alle Rechte vorbehalten - Kontakt: CPHL 1985 Circulation Productions Hermann Ludewig · E-Mail: cphl1985@gmx.de